

nach und sucht, bis er es findet.“ Wie beschämen uns Priester vielfach die Agitatoren der Heilsarmee. Welcher Eifer wird da oft entfaltet, welche Oper an Zeit, an Geld, an Ehre gebracht! Uns Priestern der katholischen Kirche hat der gute Hirt auch diese Seelen der Bediensteten anvertraut und er wird sie einstens von uns fordern, auch die der ärmsten Kellnerin.

Ein leuchtendes Vorbild für soziales Wirken.

Von Dr Scheiwiler, Pfarrer in St Gallen (Schweiz).

Die katholische Kirche durfte zu allen Zeiten den Ruhm für sich beanspruchen, eine soziale Kirche im edelsten und höchsten Sinne des Wortes zu sein. Keinem Zeitalter der Kirchengeschichte fehlten große und herrliche Männer, Bischöfe, Priester, Laien, die mit gewaltiger Hand in den Gang der Ereignisse eingegriffen und unvergängliche Werke der Caritas wie der sozialen Fürsorge geschaffen haben.

Auch unsere Zeit darf sich rühmen, daß ein katholischer Kirchenfürst es war, der mit gotterleuchtetem Auge die Wunden des Industriealters erkannt und mit apostolischem Eifer in Wort und Schrift den Katholizismus zur Heilung dieser Wunden, zur Lösung der sozialen Frage angeleitet, aufgerufen und entflammt hat.

Es ist der hochselige Bischof Wilhelm Emanuel Ketteler von Mainz, dessen Bild uns in der sozial so sehr interessierten und bewegten Gegenwart immer wieder vorausleuchten soll, und auf dessen soziale Ideen und Bestrebungen die folgenden Zeilen hinweisen möchten, um einerseits eine Dankesschuld gegenüber dem großen Pionier der echten Sozialreform abzutragen und um anderseits zu eifrigem sozialem, pastorellem Wirken aufzumuntern.

Das seelsorgliche Wirken der katholischen Kirche muß ja in unseren Tagen einen stark sozialen Einschlag haben, will es den Anforderungen der Zeit entsprechen und die Kinder des 20. Jahrhunderts gewinnen für das Himmelreich.

Der junge Ketteler hatte das Glück, jener geistesstarken Tafelrunde des Görres-Kreises in München anzugehören, der so viel für Deutschlands Erneuerung getan hat. Er sah das Wiedererwachen des katholischen Geistes bei der Gefangennahme des Cölners Erzbischofs Clemens August, mit dem er verwandt war. Ja, dieses Ereignis führte ihn zur Theologie. Dann stand er in enger Beziehung zu den damals maßgebenden Männern in Staat und Kirche. Und eine ausgesprochen staatsmännische Ader befähigte ihn, mit dem Auge des Sehers manche künftige Entwicklungen vorauszuschauen. Ueber all seinem Sinnen und Trachten aber waltete als Norm und

Ziel und inspirierende Seele der Pastor bonus, der die Politik wie das Sozialleben dem Heile der Seelen dienstbar machen wollte.

Wenn man die Enzyklika Rerum novarum durchgeht, findet man darin fast wörtliche Anklänge an die sozialen Schriften Kettelers und manche Gedankengänge, die vollständig mit denen des Mainzer Bischofs übereinstimmen. Wer dem geschichtlichen Werden der christlich-sozialen Ideen im Laufe des 19. Jahrhunderts nachgeht, kann unschwer eine direkte Linie Kolping, Ketteler, Manning, Leo XIII. herausfinden. Auch hier liegt ein herrlicher Zug der Kontinuität katholischer Geistesarbeit und katholischer Gedanken, ein Zug, der um so trostreicher und bedeutungsvoller erscheint, da außerhalb des Katholizismus eine babylonische Verwirrung in der Soziologie herrscht, theoretisch wie praktisch. Auch eine Apologie der katholischen Wahrheit, und zwar von wichtiger Kraft!

* *

Wie tief der Bischof von Mainz das Wesen der sozialen Frage erfaßt und wie weit er sich hierin von der Oberflächlichkeit mancher Sozialpolitiker ferngehalten hat, zeigen jene sozialen Predigten, die er noch als Propst der Berliner Hedwigskirche im Mainzer Dome gehalten hat. Da ist kein oberflächliches Räsonieren, sondern ein Schaffen und Graben in goldenen Tiefen.

Jede der sechs Predigten über die „großen sozialen Fragen der Gegenwart“ behandelt in er schöpfer und wahrhaft souveräner Argumentation eine von den Grundwahrheiten der Gesellschaftslehre: die erste das Eigentum; die zweite die Notwendigkeit der Selbstreform nach Christi Vorbild; die dritte spricht von der Freiheit des Menschen und ihrem Verhältnis zu dem Gesetze Gottes; die vierte von der Bestimmung des Menschen; die fünfte von der Familie; die sechste von der Autorität Christi und seiner Kirche.

In der Lehre vom Eigentum folgt Ketteler den Fußstapfen des heiligen Thomas von Aquin. Er sagt darüber, rekapitulierend: „Nach der Lehre, die wir an der Hand des heiligen Thomas von Aquin aufstellten, hat Gott, der alle Dinge aus dem Nichts erschaffen, der Natur und dem Wesen nach ein ausschließliches Eigentumsrecht über alle Geschöpfe, sowohl über die Menschen als über die Güter der Welt. Dieses Eigentumsrecht Gottes, weil mit der Natur des Geschöpfes notwendig verknüpft, kann durch keinen Besitz, keine Gewohnheit, kein Recht der Menschen je beschränkt werden. Der Mensch hat nur insofern ein Recht, als Gott es ihm einräumt. Gott hat nun nach der Weisheit seiner Vorsehung die Güter der Erde zum Gebrauche der Menschen bestimmt, und es ist sein Wille, daß diese Erdengüter vornehmlich dazu dienen, allen Menschen die Befriedigung ihrer notwendigen Leibesbedürfnisse möglich zu machen. Das sogenannte Eigentumsrecht ist also in Wahrheit nichts anderes als ein Nutzungsrecht mit der natürlichen von Gott auferlegten

Pflicht, die Früchte des Eigentums nach seinem Willen zu verwenden. Wir erkannten ferner, daß dieses Eigentums- oder richtiger Nutzungsrecht notwendig zwei andere Rechte in sich schließt: erstens das Recht der Verwaltung, wodurch die Güter der Erde zum Genusse vorbereitet werden sollen, zweitens das Recht des Fruchtgenusses, und gelangten zum Schluß, daß, wenn die Absicht Gottes, daß alle Menschen aus den Gütern der Erde die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse erlangen, erreicht werden soll, in Bezug auf die Verwaltung notwendig das Eigentumsrecht des einzelnen anerkannt werden muß, da sonst jede gute Verwaltung aufhören, Unordnung und Unsiede entstehen und dadurch die Bedingungen des materiellen Wohlseins der Menschen zerstört werden würden; daß aber in Bezug auf den Fruchtgenuß jeder Mensch sein Eigentum wieder als Gemeingut betrachten und gerne bereit sein muß, zur Erfüllung des Willens Gottes, daß jeder Mensch aus der Natur das Notwendige empfange, mitzuwirken."

Heute dürften diese stilistisch schweren, wuchtigen Satzperioden wohl nicht mehr in der Predigt vorkommen, ihr Inhalt aber schließt die magna charta des christlichen Eigentumsrechtes in sich und reißt dem liberalen Wirtschaftssystem den ganzen Boden und alle Fundamente hinweg.

Selbstreform — das ist die große Forderung der zweiten Predigt. „Nicht in der äußeren Not liegt unser soziales Elend, sondern in der inneren Gesinnung. Die beiden gewaltigen Seelenübel, an denen unsere geselligen Beziehungen stark darniederliegen, sind teils die unersättliche Genuß- und Habgier, teils die Selbstsucht, welche die Nächstenliebe zerstört hat. Diese Krankheit hat die Reichen und Armen ergriffen. Was vermögen da Steuerverteilungen und Sparkassen, solange diese Gesinnung fortbesteht? Diesem inneren Verderbnis gegenüber ist die Welt mit allen ihren Lehren gänzlich ohnmächtig, während das Christentum die ganze Macht seiner Lehre eben auf die Gesinnung, auf innere Besserung der Menschen richtet.“

Um die sozialen Übel zu heilen, genügt es nicht, daß wir einige Arme mehr speisen und kleiden und dem Armenvorstande einige Taler Geld durch unsere Dienstboten zusenden, das ist nur der allerkleinste Teil unserer Aufgabe, sondern wir müssen eine ungeheuere Kluft in der Gesellschaft, einen tief eingewurzelten Haß zwischen Reichen und Armen ausgleichen; wir müssen eine tiefe spirituelle Versunkenheit bei einem zahlreichen Teile unserer armen Mitbrüder, die allen Glauben, alle Hoffnung, alle Liebe zu Gott und den Nebenmenschen verloren haben, wieder heilen; wir müssen die geistige Armut der leiblich Armen wieder heben. Gerade wie bei den Reichen, so ruht auch bei den Armen die Quelle der sozialen Übel in der Gesinnung.“

Im Jahre 1848 gesprochen — wie aktuell sind diese Worte noch zur heutigen Stunde!

Ohne Selbstreform keine Sozialreform!

In der dritten Predigt steht die bewegte Klage: „Wir können uns nicht verhehlen, daß auch dieser Pfeiler des sozialen Lebens (die Willensfreiheit) tief erschüttert, daß jenes Freiheitsstreben, das kein äußeres Gesetz, keine äußere Ordnung anerkennen will, weit verbreitet ist. Mit einer solchen Lehre aber ist der Fortbestand jeder gesellschaftlichen Beziehung unter den Menschen in Familie, Gemeinde u. s. w. unmöglich.“

Am Schluß der vierten Predigt lesen wir: „So haben wir denn die Lehre von der Bestimmung des Menschen in ihrem Einfluß auf das soziale Leben entfaltet. Auch dieser Pfeiler des sozialen Lebens ist bis in seine Grundlagen erschüttert. Die Anschauung, welche die Bestimmung des Menschen in den Genuss desirdischen Lebens setzt, ist weit durch alle Schichten der Gesellschaft verbreitet. Dieser praktische Atheismus ist schon seit langer Zeit der Anteil der Reichen gewesen. Im Vereine mit der Lehre des Unglaubens über Freiheit und Eigentum würde die entfesselte Richtung auf den Genuss des Irdischen furchtbare Erscheinungen zutage bringen. Gott braucht nur den Leidenschaften, die in den Lehren des Unglaubens sich zu entfesseln drohen, ihren Lauf zu verstatten, und wir werden dann den Becher des Zornes Gottes bis auf die Hefe ausleeren.“

Zum Gipelpunkt erhebt sich der Ketteler'sche Gedankenflug in der fünften Predigt über Ehe und Familie. Herrliche Worte über den Adel der Familie, über Frauenwürde und Mutterwirken! „Die Familie ist von unermesslicher Bedeutung. Finden wir in ihr noch die Elemente zum sozialen Leben unangetastet und gesund, so kann dieser Pfeiler allein noch das Ganze tragen.“

„Nach dem engelgleichen Leben der christlichen Jungfräulichkeit vermag das Christentum kaum eine schönere Tugend zu erzeugen als das Leben im Geiste der christlichen Ehe. In der Heilighaltung der Ehe zeigt sich daher vor allem der Höhepunkt, auf dem das christliche Leben eines Volkes steht, und in demselben Maße, wie es sich von Christus und seiner Kirche trennt, wird auch aus seiner Mitte die christliche Ehe mehr und mehr verschwinden.“

„Beim Eingange in das Christentum begegnen wir sofort jenem Weibe, auf das die Kirche die Worte des Hohenliedes anwendet: Du bist ganz schön und an dir ist kein Makel! Die heilige Jungfrau Maria schließt alle Schönheit, alle Würde des weiblichen Geschlechtes in sich und so rein ist der Glanz, den sie über das weibliche Geschlecht verbreitet, daß selbst das Laster, wo es einem Strahle dieses Glanzes begegnet, scheu zurückbleibt und sich seiner eigenen Niederträchtigkeit schämt. Von Maria, der reinen und unbefleckten Jungfrau, hat sich jener Geist der zartesten Reinheit und Keuschheit ergossen, der die Stirne der christlichen Jungfrau mehr zierte als alles Gold und Perlengeschmeide; von Maria, der demütigen Jungfrau, hat sich der christlichen Frau jener Geist der Demut mit-

geteilt, der ihre Augen von dem äußeren Treiben der Welt der inneren Häuslichkeit zuwendet, der sie dort stärkt, ein Wunderleben der aufopfernden Liebe, der Selbstverleugnung in der größten Verborgenheit zu führen, der sie zu einem wahren Boten des Friedens, der Freude und des Segens im häuslichen Kreise macht.“

„Die christliche Familie ist zunächst eine Erzieherin der Menschen und bei diesen heiligen Geschäften nimmt die Mutter die erste Stelle ein. Die größte Wohltat, die Gott einem Menschen in der Natur erweisen kann, ist ohne Zweifel das Geschenk einer wahrhaft christlichen Mutter. Ich sage mit Absicht nicht einer zärtlichen, liebevollen Mutter, denn wenn die Mutter selbst vom Geiste der Welt erfüllt ist, so ist ihre Liebe dem Kinde nicht nützlich, sondern verderblich. Aber eine christliche Mutter ist unter allen Gottesgaben die größte. Unermeßlich glücklich das Kind, das eine wahrhaft christliche Mutter hat, und wenn es in Lumpen aufwächst und in Lumpen dem Grabe zuwandt.“

„Mit einem großen christlichen Denker sage ich: die Erziehung des Menschen wird größtenteils in den ersten sechs Jahren auf dem Schoße der Mutter vollendet. Ja, meine christlichen Brüder, Menschen, die später die Würgengel oder die Beglückter des menschlichen Geschlechtes geworden sind, haben oft am Herzen der Mutter den Keim zu diesen Taten eingesogen.“

„Wenn die Mutter schon lange im Grabe ruht, der Sohn aber von den Stürmen des Lebens hin- und hergeworfen wird und nahe daran ist, Glauben und Sitte einzubüßen, dem ewigen Verderben anheimzufallen, so wird die fromme, edle Gestalt einer christlichen Mutter ihm noch erscheinen und ihn mit wunderbarer Gewalt auf die Bahn des Glaubens und der Tugend zurückführen.“

Von Christus und seiner Kirche handelt die letzte der sechs sozialen Predigten, indem sie das Thema variiert: der Unglaube erscheint mir als die einzige Quelle des ganzen Verderbens, der Glaube an Christus in der katholischen Kirche als das einzige Mittel der Heilung für das Menschengeschlecht.

* * *

Was Ketteler in diesen sechs Predigten gesagt und entwickelt hat, das könnte man die positive Grundlage seiner Sozialpolitik nennen. In den eigentlichen sozialpolitischen Schriften geht er auf die Kritik der sozialen Frage ein und liefert eine so scharfsinnige, gründliche, echt moderne Kritik davon, daß man sie noch heute wie einen trefflichen Leitfaden für jeden sozialen Kurs benutzen könnte. Und da sind es besonders zwei Dokumente, die einen lichtvollen Einblick geben in die soziale Ideenwelt des Bischofs Ketteler, nämlich seine Predigt auf der Liebfrauenheide bei Offenbach am 25. Juli 1859, die ein populäres Sozialprogramm darstellt, und das zu Fulda im September 1869 vor den deutschen Bischöfen ge-

haltene Referat über sozialcaritative Fürsorge der Kirche für die Arbeiterschaft, das man eine offizielle Darlegung der Frage nennen könnte.

Verweilen wir ein wenig bei letzterem, hochinteressantem Dokument.

„Der vorliegende Gegenstand“, so beginnt der bischöfliche Referent, „berührt die sogenannte soziale Frage, das schwierigste und wichtigste Problem der Gegenwart.“

„Es fragt sich: 1. Gilt diese Frage auch für Deutschland?
2. Kann und soll die Kirche hier helfen?
3. Welches sind die Heilmittel?
4. Wie kann die Kirche zur praktischen Durchführung derselben beitragen?“

„Gilt die soziale Frage auch für Deutschland? Das Wesen der sozialen Frage besteht darin, daß nach Beseitigung der Schranken, welche früher den selbständigen Handwerkermann in seinem Erwerbe schützten, durch Einführung des Freihandelsystems, der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit, durch Aufhebung der Buchergesetze u. s. w., das Kapital im Bunde mit der Maschine und dem Prinzip der Arbeitsteilung, sowie den leichten Transport- und Kommunikationsmitteln eine solche Übermacht erlangt hat, daß nicht bloß der Handwerker, sondern überhaupt der sogenannte kleine Mann im Geschäft, Handel und im Grundbesitz mit seiner bloßen Arbeitskraft auf die Dauer unmöglich die Konkurrenz mit der mehr und mehr zentralisierten Kapitalmacht zu ertragen vermag; daß er auf seine selbstständige Stellung verzichten und als Stück-, Lohn- und Fabrikarbeiter, als Pächter und Taglöhner in ein abhängiges Verhältnis geraten; daß infolgedessen der Mittelstand, eine der Hauptstützen des Staates und der Kirche, nach und nach verschwinden und an dessen Stelle die der modernen Zeit eigentümliche Masse der besitz- und freudelosen, der unzufriedenen und lebensmüden Proletarier treten muß; daß das Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeitnehmer nicht mehr nach sittlichen, die Menschenwürde respektierenden Gesetzen, nicht durch die wohlwollende Teilnahme christlicher Nächstenliebe geregelt ist, sondern lediglich nach den Gesetzen kaufmännischer Berechnung bestimmt wird, um bei der Produktion die größtmögliche Verminderung der Herstellungskosten zu erzielen und so siegreich mit andern Produzenten zu konkurrieren.“

So zeichnet Ketteler scharf, klar und wahr das Wesen der sozialen Frage, wobei er zugleich beweist, daß diese in Deutschland schon eingezogen sei, wenn auch noch nicht so gefährdrohend wie in England.

„Kann und soll die Kirche hier helfen?“ Mit ergreifenden Worten bejaht Ketteler die Frage.

„Das Christentum kann allein hier Hilfe schaffen, weil es die einzige Kraft auf Erden ist, welche bis in die Seele des Menschen

dringt, sie zu heilen, die Masse des Volkes innerlich zu erneuern vermag.“

„Die Kirche kann und soll hier helfen; alle ihre Interessen sind hiebei beteiligt. Freilich besaßt sie sich zunächst nicht mit dem Kapital und der Industrie, sondern mit dem ewigen Seelenheile der Menschen.“

„Aber gerade dieses von Christus ihr übertragene Amt kann sie an Millionen von Seelen nicht üben, wenn sie die soziale Frage ignorieren und ihr gegenüber sich auf die gewöhnliche Pastoration beschränken wollte.“

„Die soziale Frage berührt das depositum fidei.“

„Die Kirche muß hier in außerordentlicher Weise eintreten, wenn sie die von Christus übertragene Sendung zum Seelenheil der Menschen an einem großen Teile der Arbeiterscharen üben will und diese aus einer, der occasio proxima peccandi analogen Lage, in der sie sich befinden, oder in die sie zu geraten drohen und welche ihnen die Erfüllung der Christenpflichten moralisch unmöglich macht, mit aller Kraft zu befreien bestrebt sein.“

„Die Kirche muß durch Lösung dieser für menschliche Kräfte allzu schweren Aufgabe, durch dieses größte Liebeswerk, dessen unser Jahrhundert bedarf, sich erweisen vor der Welt als die vom Sohne Gottes selbst gegründete Heilsanstalt.“

„Endlich muß sich die Kirche um die Arbeiter annehmen, weil sie sonst überall in die Hände von Parteien fallen, die sich um Christentum entweder gar nicht kümmern oder dasselbe beflecken (Schulze-Delitzsch, Sozialdemokratie), oder wenigstens außer der katholischen Kirche stehen.“

Welches sind die Heilmittel? „Es steht fest, daß keine Macht der Welt die Fortentwicklung der modernen Volkswirtschaft, das Umfängreichen der zentralisierten Massenproduktion zu hindern vermag.“

Eine Reihe praktischer Vorschläge, welche mehr oder weniger die Notlage bessern können, entnimmt Ketteler dem offiziellen Bericht des Preisgerichtes der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1867.

Zur vierten und letzten Frage, wie die Kirche zur Verbreitung von Arbeitervereinen beitragen könne, macht Ketteler bemerkenswerte Vorschläge. „Es kann nicht der Beruf der Kirche sein, dieselben direkt oder von Amts wegen selbst zu gründen und zu leiten.“

Er befürwortet dann aufs wärmste die Einrichtung von geistlichen Arbeiter-Sekretariaten, deren Arbeitskreis prächtig umschrieben wird: die Einführung des Clerus in das Verhältniß der sozialen Frage, diözesanweise Organisation der sozialen Arbeit, die Benützung der Presse für soziale Aufklärung — alles Gedanken, die so zeitgemäß ausgeführt sind, als würden sie erst von heute stammen.

Die ganze Schrift gleicht durchaus einem hochmodernen Sozial-Programm auf christlich-sozialer Grundlage. Wäre es doch damals

verstanden worden! Aber manche Partien desselben will man mancherorts selbst heute noch nicht verstehen.

* * *

B vorstehende Ausführungen hat Ketteler übersetzt in die Sprache des Volkes in seiner Rede auf der Liebfrauenheide bei Offenbach (25. Juli 1869).

Ein herzlicher, väterlicher Ton durchweht diese Predigt: „Die Mutter des göttlichen Zimmermannskindes, deren Bild wir hier verehren, die mit ihrer mütterlichen Liebe den Arbeitern und Arbeiterinnen so nahe steht, wird es gewiß billigen, wenn ich in dieser Stunde das, was man die Arbeiterfrage nennt, in Beziehung zur Religion bespreche.“

Die Predigt zerfällt in drei Teile: Forderungen der Arbeiter, Verhältnis dieser Forderungen zu Religion und Sittlichkeit und einige Gefahren, die dem Arbeiter drohen.

Da, wo Ketteler die Not des Proletariates schildert, tut er es sozusagen mit den nämlichen Worten, wie Leo XIII. in der Arbeiter-Enzyklika.

„Die unbedingte Freiheit auf allen Gebieten der Volkswirtschaft hat zunächst den Arbeiterstand in eine ganz verzweiflungsvolle Lage gebracht. Durch Auflösung aller alten Verbindungen wurde der Arbeiter gänzlich isoliert. Jeder Arbeiter stand mit seiner Arbeitskraft, die sein ganzes Vermögen ausmacht, allein da. Die Grundsätze der modernen Volkswirtschaft hatten die entgegengesetzte Wirkung bezüglich der Menschenkraft in dem Arbeiter und der Geldmacht des Kapitalisten. Der Arbeiter mit seiner Kraft wurde isoliert; die Geldmacht dagegen wurde zentralisiert. Der Arbeiterstand wurde in lauter vereinzelte Arbeiter aufgelöst, wo jeder gänzlich ohnmächtig war; die Geldmacht verteilte sich aber nicht in mäßige Kapitalanteile, sondern im Gegenteil sammelte sich zu immer größeren und übermäßigen Massen. Ein Rothschild, der seinen Kindern 1700 Millionen Franken hinterläßt, ist so recht ein Produkt dieser volkswirtschaftlichen Richtung.“

„Ohne Religion verfallen wir alle dem Egoismus, wir mögen reich oder arm, Kapitalisten oder Arbeiter sein, und beuteln unsere Nebenmenschen aus, sobald wir die Macht dazu haben.“

In sehr lehrreicher Art behandelt dann der Prediger die einzelnen Forderungen des Arbeiterstandes.

Erste Forderung: Eine dem wahren Werte der Arbeit entsprechende Erhöhung des Arbeitslohnes. „Auch die Religion fordert, daß die menschliche Arbeit nicht wie eine Ware behandelt und lediglich durch An- und Abgebot abgeschäfft werde.“

„Die natürliche Grenze des Arbeiterlohnes liegt aber in der Rentabilität des Geschäfts, in welchem ihr arbeitet.“

„Selbst der höchste Lohn wird euch nur eine hinreichende und befriedigende Wohlfahrt gewähren, wenn große Mäßigkeit und Sparsamkeit die ganze Grundlage eures Lebens ausmacht.“

„Eine der größten Gefahren für den Arbeiter in dieser Hinsicht ist die Trunksucht, die Genußsucht, die genährt und gepflegt wird durch die zahllosen Wirtshäuser und Schenken.“

Die zweite Forderung des Arbeiterstandes ist die Verkürzung der Arbeitszeit.

„Die Grundzüge der modernen Volkswirtschaft, die alle sittlichen und religiösen Seiten des Menschenlebens gänzlich außer acht ließ, haben es dahin gebracht, daß, wo immer das Kapital in ihren Diensten stand, nicht nur der Lohn bis zur äußersten Grenze herabgeboten, sondern auch die Arbeitszeit gleichzeitig bis zur äußersten Grenze ausgedehnt wurde.“

„Aber auch hier, geliebte Arbeiter, hängt der Erfolg aller Bestrebungen von der Sittlichkeit und Religiosität ab.“

Die dritte Forderung des Arbeiterstandes ist die Gewährung von Ruhetagen.

„Auch in dieser Hinsicht haben die Grundsätze der modernen Volkswirtschaft und die Partei, welche ihnen dient, ein wahrhaft himmelstrahlendes Verbrechen am Menschengeschlechte begangen.“

„Welch ein Unterschied zwischen einer Arbeiterfamilie, in welcher der Ruhetag nach den Grundsätzen der Religion, und einer andern, in der er ohne Religion hingebraucht wird.“

„Eine vierte Forderung des Arbeiterstandes ist das Verbot der Arbeit der Kinder in den Fabriken für die Zeit, in welcher sie noch schulpflichtig sind.“

„Ich halte die Fabrikarbeit der Kinder für eine entsetzliche Grausamkeit unserer Zeit, die der Zeitgeist und der Eigennutz der Eltern an den Kindern begeht. Ich halte ihn vielfach für einen langsamem Mord am Leibe und an der Seele des Kindes. Ich freue mich daher über jedes Wort, das für die Arbeiterkinder gesprochen wird.“

„Die fünfte Forderung des Arbeiterstandes ist die, daß die Frauen, die Mütter, nicht in den Fabriken arbeiten sollen.“

Ketteler zitiert hier das Wort eines Franzosen: „Arbeiterin, schreckliches Wort, welches früher keine Sprache gekannt, welches keine Zeit vor diesem eisernen Zeitalter begriffen hat und welches allein imstande ist, alle angeblichen Fortschritte unserer Tage aufzuheben.“ —

„Das Weib, welches Arbeiterin geworden ist, ist nicht mehr ein Weib; sie führt nicht mehr dieses verborgene, geschützte, züchtige Leben, umgeben von den zarten, heiligen Eindrücken des Familienlebens. Es lebt nicht mehr unter der Herrschaft ihres Mannes, sondern eines Werkführers, unter Mitarbeiterinnen mit vielfach verdächtiger Sittlichkeit, in fortgesetzter Verführung mit Männern, getrennt von ihrem Manne und ihren Kindern.“

„Die sechste Forderung ist die, daß auch die Mädchen nicht mehr in den Fabriken verwendet werden sollen.“

„Die liberale Partei hatte für die sittlichen Gefahren der Arbeitertöchter keinen Sinn und wenn sie in den Fabriken in Grund und Boden verdorben waren, so behauptete sie mit heuchlerischer Miene, eine Wohltäterin des Arbeiterstandes zu sein, weil die Mädchen bei ihr Geld verdienten. Die Ehre eurer Töchter ist euere Ehre, ihr Väter, ihr Brüder! Die Schande eurer Töchter ist euere Schande; die Sittlichkeit eurer Töchter ist die Bedingung der Sittlichkeit und des Glückes eurer Familie, geliebte Arbeiter!“

Um Schluß der Predigt warnt Ketteler vor einigen Gefahren, die dem Arbeiter besonders drohen: „Hütet euch vor Religions-spöttern. Sie sind keine Führer des Arbeiterstandes, sie sind Verführer, sie sind Betrüger.“

„Hütet euch vor schlechten, unzüchtigen Gedanken. Der frei-willige, unreine Gedanke ist eine beginnende Fäulnis.“

„Hütet euch vor schlechten Reden, frechen Liedern, schamlosen Büchern und Bildern. Hütet euch vor den frühen Bekanntschaften. Ihr wollt sitzenreine Bräute, sitzenreine Frauen, denn ihr wollt brave Mütter für euere Kinder. Solche Frauen sind Engel für die Familie. Wohl dem Manne, der eine solche Frau, wohl dem Arbeiterkinde, das eine solche Mutter hat!“

„Hütet euch endlich, liebe Arbeiter, vor Unmäßigkeit, vor Trunk-sucht. Der häufige Wirtshausbesuch ist eine der größten Gefahren.“

„Das sind Worte zum Schlufze meiner Anwesenheit in euern lieben Gemeinden. Ihr seht daraus, daß ihr auch als Katholiken euch den Bestrebungen im Arbeiterstande ohne Verleumdung der Grundsätze einer Religion in großem Umfange anschließen dürft. Ihr seht aber auch zugleich, daß alle diese Bestrebungen eitel und vergeblich sind, wenn nicht Religion und Sittlichkeit ihre Grundlage bilden.“

*

*

In zwei Publikationen behandelt der Bischof von Mainz die drei großen Schlagwörter unserer Zeit: Liberalismus, Sozialismus und Christentum. Das eine Mal in einer Rede auf dem deutschen Katholikentage zu Mainz im Jahre 1871; das andere Mal in einer größeren Schrift: *Arbeiterfrage und Christentum* die er „ganz Deutschland“ widmet.

Mit wuchtigen Keulenschlägen wird in dieser berühmt gewordenen Schrift der Liberalismus zusammengehauen und in seiner sozialen wie politischen Ohnmacht gekennzeichnet. „Arbeiterfrage und Christentum“ bietet eine tiefgründige und unangreifbare, oft mit bitterem Sarkasmus gewürzte Kritik des Liberalismus und Sozialismus.

Jeder, der sich mit sozialen Problemen zu befassen hat, dürfte nach dieser Schrift greifen und sie immer und immer wieder durch-

gehen. Es sei gestattet, hier einige Gedankengänge aus „Arbeiterfrage und Christentum“ darzulegen.

Die Arbeiterfrage ist wahrhaft von der höchsten und weitgreifendsten Bedeutung. Sie beschäftigt sich mit den wichtigsten Anliegen des Volkes, mit Gegenständen, die auch den Arbeiter täglich beschäftigen und fast alle seine Sorgen in Anspruch nehmen, seine und seiner Familie Ernährung, Kleidung, Wohnung für sich, für Weib und Kinder. Die Arbeiterfrage ist Arbeiter-Ernährungsfrage; sie ist die Ernährungsfrage für den weitaus größten Teil der Menschen. Wer zu ihrer Lösung einen guten Rat geben kann, den wollen wir von ganzem Herzen als einen Wohltäter des Arbeiterstandes anerkennen.“

„Es ist keine Täuschung darüber möglich, daß die ganze materielle Existenz fast des ganzen Arbeiterstandes, also des weitaus größten Teiles der Menschen in den modernen Staaten, die Existenz ihrer Familien, die tägliche Frage um das notwendige Brot für Mann, Frau und Kinder, allen Schwankungen des Marktes und des Warenpreises ausgesetzt ist! Das ist der Sklavenmarkt unseres liberalen Europas, zugeschnitten nach dem Muster unseres humanen, aufgeklärten, antichristlichen Liberalismus und Freimaurertums.“

Ketteler unterzieht nun die Vorschläge der liberalen Partei zur Lösung der Arbeiterfrage einer genaueren Prüfung. Er nennt sie „eine wahre Vulverisierung“ der menschlichen Gesellschaft. „Sie ist eine genaue Anwendung der Lehre des Materialismus auf das arme Menschengeschlecht.“

Ein weiteres Kapitel erörtert die Vorschläge der radikalen Partei (Sozialdemokratie). „Mag der Vorschlag der radikalen Partei, durch Majoritätsbeschlüsse auf dem Wege der Gesetzgebung und der Steuererhebung dem Arbeiterstand zu helfen, auch noch so menschenfreundlich erscheinen, wir glauben, daß er im Grunde nicht berechtigt ist, daß es nicht in der Befugnis der Staatsgewalt liegt, in dieser Weise und für solche Zwecke in das Recht des Privateigentums einzutreten, daß mit einem solchen Beschuß der Staat auf eine verhängnisvolle, abschüttige Bahn geführt würde.“

Auch von den demokratischen, direkten Wahlen erwartet Ketteler nicht alles Heil.

Der Unfruchtbarkeit aller liberalen und radikalen Reformvorschläge werden die christlich-sozialen Heilmittel gegenübergestellt.

„Vor allem will ich den Gedanken hier förmlich an die Spitze stellen, daß das Christentum und die Kirche nicht unmittelbar und durch äußere mehr oder weniger mechanische Mittel und Einrichtungen, sondern zunächst und vorzüglich durch den Geist einwirkt, den es den Menschen einflößt. So hat es ja auch die alte Sklaverei lediglich dadurch abgeschafft, daß es den Menschen seine göttlichen Ideen und den Geist der Liebe mitteilte. So ist es auch mit der Lösung der sozialen Fragen in unserer Zeit. Diese Fragen haben

ihren wesentlichen und tiefsten Grund in dem Abfall vom Geiste des Christentums, der in den letzten Jahrhunderten stattgefunden hat."

Als Heilmittel nennt Ketteler Sorge für die Hilfslosen durch die christliche Caritas, Schutz der christlichen Ehe und des Familienlebens, Hochhalten der Lehren und Tugenden des Christentums.

"Das vierte Mittel des Christentums zur Verbesserung der materiellen Lage des Arbeiterstandes besteht in den sozialen Kräften desselben."

"Als fünftes Hilfsmittel nennen wir die Förderung der Produktiv-Assoziationen durch die besonderen Mittel, die eben dem Christentum eigen sind."

Wunderbar tief und schön zeigt Ketteler, wie der christliche Geist solche Genossenschaften ins Leben rufen könnte. Der große P. Theodosius hat versucht, diese edlen Theorien in die Praxis umzusetzen, doch ohne Erfolg, da die Zeit für solche Probleme noch nicht reif war.

"Je mehr die Welt", sagt Ketteler fast prophetisch, "mit allen ihren Unternehmungen, der Arbeiterschaft zu helfen, Bankerott macht, desto gewisser naht die Zeit, wo Gott durch das Christentum dem Arbeiterstand wieder helfen wird."

"Möge daher Gott in seiner Gnade bald die Männer erwecken, die diese fruchtbaren Ideen der Produktiv-Assoziationen im Namen Gottes auf dem Boden des Christentums in Angriff nehmen und zum Heile des Arbeiterstandes zur Ausführung bringen."

Was würde der edle Bischof sagen, wenn er heute die großen internationalen Arbeiter-Organisationen auf christlicher Grundlage mit ihrem herrlichen Kranze von genossenschaftlichen Kassen und Institutionen sehen könnte. Sein inniges Flehen zu Gott hat Erhörung gefunden.

Den Schluß der tieffühligen Schrift bildet ein geschichtlicher Ausblick auf die Auffassung von der Arbeit im Heidentum, Judentum und in der Religion Jesu Christi.

* * *

Des großen Mainzer Bischofes soziales Streben und Wirken wurde, wie leicht begreiflich, nicht von allen seiner Zeitgenossen verstanden. Es war oft die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Die ganze Welt irrte damals noch in der Wüste des liberalen Manchestertums. Und manche, auch Wohlmeinende, schüttelten den Kopf über die befremdlichen Ideen und Neuerungen des Oberhirten auf dem Stuhle des heiligen Bonifazius.

Aber wie ein treuer Säemann hat er seine sozialen Ideen hineingestreut in die Ackerfurchen der Zeit, unbekümmert um Lob und Tadel seiner Zeit- und Glaubensgenossen. Die Saat ist gekeimt, herrlich herangereift zu einer großen Ernte.

Manche von den ahnungsvollen, fast prophetisch klingenden Aussprüchen des gotterleuchteten Bischofs finden erst heute so recht ihr Verständnis und ihre Bestätigung.

Das Wirken Ketteler's ist eine großartige Gewähr der trostreichen Wahrheit, daß Gott seine Kirche nie verläßt und ihr für die Krankheiten, Gebrechen und Bedürfnisse jeder Zeit immer wieder die rechten Mittel offenbart und die richtigen Aerzte sendet.

Wir wollen dem Bahnbrecher der katholischen Sozialreform ein dankbares Andenken bewahren und in seinem Geiste und nach seinen Rezepten mitarbeiten und mithelfen bei der Lösung der verwickelten, brennenden, sozialen Fragen unserer Zeit.

Den Worten ihre Bedeutung.

Von G. Anton Weber in Regensburg.

„Man muß den Worten ihre Bedeutung wiedergeben.“ Mit dieser ernsten Mahnung des großen Papstes Pius IX. war seinerzeit auf eine der Hauptursachen der in unserer modernen Gesellschaft herrschenden Begriffsverwirrung hingedeutet. Man spielt mit Worten. Man gebraucht Worte¹⁾ in einem ganz anderen Sinne, als in dem sie vernünftigerweise angewendet werden können und sollen, verkehrt ihre Bedeutung und gebraucht sie zur Bekämpfung der Wahrheit. Der großen Menge, auch den sogenannten Gebildeten, fällt es gar nicht ein, diese Worte, nachdem sie einmal zu Schlagwörtern geworden sind, auf ihren wahren Sinn zu prüfen. Die meisten lassen sich an dem bloßen Schlagworte genügen, nehmen es in dem gleichen Sinne, wie es ihnen jeweils vorgesprochen oder vorgedruckt wird, und werden dadurch in eine heillose Begriffsverwirrung hineingeführt. Tiefste und klare Begriffe werden infolgedessen immer seltener; es verschwimmt alles in einem unbestimmten und leeren Phrasentum.

So verhält es sich denn auch mit dem Worte Reformation für Luthertum, Protestantismus.

Dasselbe ist ungeschichtlich, weil es den Zeiten selbst, auf welche es angewendet wird, dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, in dem Sinne unbekannt war. Denn wir finden auch bei den damaligen protestantischen Geschichtsschreibern das Wort Reformation in der Bedeutung der Religionsänderung nach der einen — katholischen — oder nach der andern — protestantischen — Seite gebraucht.

Wir müssen demnach den Begriff des Wortes Reformation so klarstellen, wie er in jener Zeit selbst, in dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, rechtsrechtlich gültig war.²⁾

In der Augsburger Konfession vom Jahre 1530 findet sich das Wort nicht. Der Passauer Vertrag vom Jahre 1552 und der

¹⁾ Vgl. Weber, Dürer-Studien, Regensburg 1907, 39. — ²⁾ Vgl. Wissenschaftliche Beilage zur „Germania“, 1896, Nr. 2.